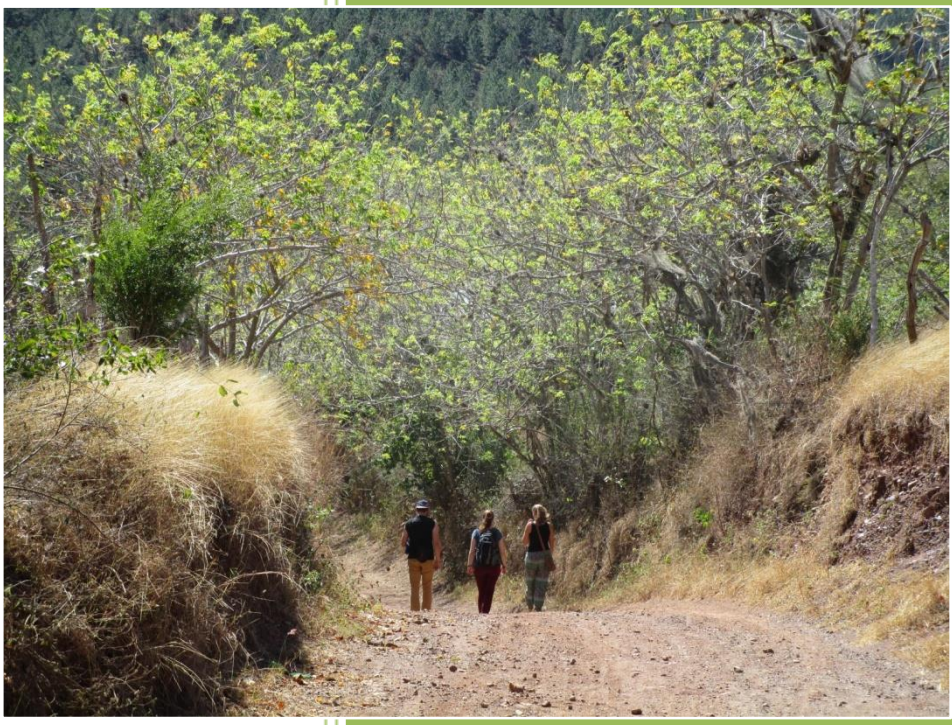
weltwärts
in der Dom.Rep.

ecoselva e.V.

Oliver Liegl

2. Tertialbericht



Wandern nahe Sajoma Anfang Januar

Partnerorganisation: Plan Sierra

Einsatzort: San José de las Matas

Zeitraum: 30.12.14-30.04.15

1. Die Arbeit – 30 Stunden + x

Meine neue Tutorin Neroliza und ich an ihrem 25.Geburtstag in der Oficina

Das Jahr 2014 hatte für mich im Bezug auf meine Arbeit mit gemischten Gefühlen geendet: einerseits mit Hoffnung, dass ich v.a. über meinen Abteilungsleiter William an sinnvolle Tätigkeiten kommen könnte und meine Füße bald genesen und ich wieder voll anpacken können würde (letzteres hat sich glücklicherweise bewahrheitet). Andererseits sehr frustriert über meine Arbeit in den ersten 4 Monaten, enttäuscht in meinen zu hohen Erwartungen an meine Organisation, aber auch an meine eigenen Fähigkeiten. Nun habe ich im 2.Drittel sowohl die unproduktivste als auch die produktivste Zeit meines bisherigen Aufenthalts hinter mir.

Als ich am 6.Januar aus dem Silvesterurlaub zurück in die Arbeit kam, hatte sich in der meiner Abteilung, der Agencia Social, einiges geändert. Unser Abteilungsleiter und unsere Sekretärin waren in einen anderen Bereich versetzt worden, und es sollte weitere Umstellungen geben, über die wir in den folgenden Wochen häppchenweise in Meetings mit den Direktoren informiert wurden. In dieser Zeit passierte natürlich kaum etwas in den Projekten und im Büro, ich saß noch öfter untätig herum als vorher. Schlussendlich wurden fast alle Zuständigkeiten neu auf meine Kollegen verteilt, einen neuen Abteilungsleiter bekamen wir leider nicht. Meine Kollegin Neroliza übernahm die Educación Ambiental (Umweltbildung), in der ich ja auch arbeiten sollte, und wurde somit zu meiner Tutorin. Sie kam gleich zu Beginn zu mir und schlug mir vor, ab jetzt im 30-Stunden-Programm (Programa de las 30 horas) mit den Abiturienten verschiedener Gymnasien mitzuarbeiten. Ich konnte sie dann zu einigen Aktivitäten begleiten und auch gleich 2 Mal meinen „charla“ (Präsentation/Vortrag) zum Klimawandel vor Schülern halten.

Mitte Februar fanden bei Plan Sierra einige Talleres (Workshops) im Seminarzentrum in Los Montones statt. Einmal ging es um das "Biodigestor"-Projekt. An einem Vormittag wurden 4 dafür ausgewählten Familien aus verschiedenen Comunidades der Sierra die Funktionsweise und die Bedienung der Mini-Biogasanlagen, die sie versuchsweise bekommen werden, erklärt, und anschließend konnten sie auch beim Bau ihrer Biodigestores durch die Tecnicos aus Los Montones zusehen. Bei dem anderen, 3-tägigen Taller ging es um ein Programm, mit dem die Arbeit der sogenannten „OCSAS“, Vereinigungen, die in vielen Ländern Lateinamerikas die Wasserversorgung ihrer jeweiligen Gemeinden managen, verbessert werden soll. Eine Woche nach dem Workshop erfuhren wir, dass meine bisherige Tutorin Arisbel nun für die Implementierung dieses Programms bei Plan Sierra zuständig sein würde.

Vortrag unseres Workshop-Leiters Ismael aus Costa Rica

Praktische Übung bei einer OCSA auf dem Land

Damit blieb nur Neroliza als Tutorin, sie reiste dann auch mit zur 2.Konferenz zum Plataforma-Nacional-Projekt von ecoselva und unserem Zwischenseminar, die in der letzten Februarwoche in Santo Domingo stattfanden. Schon ein paar Wochen zuvor war ecoselva, in Gestalt unserer dominikanischen Koordinatorin Nikaulis, unserer Organisatorin aus Deutschland und einem weiteren Teamer, zu einem Projektbesuch in Sajoma vorbeigekommen. Dabei wurden sowohl meine Tutorinnen angehalten, mich mehr in ihre Arbeit einzubinden, als auch mir im positiven Sinne etwas in den Hintern getreten, wieder mehr aktiv zu werden, was durchaus auch gerechtfertigt war. Bei der Plataforma-Konferenz gab es für meine Begriffe leider nach wie vor wenig Konkretes. Nach jetzigem Stand passiert bei Plan Sierran weiter nichts zu diesem Thema, der Direktor meinte auf meine Nachfrage, es gäbe „die Möglichkeit“, dass Plan Sierra später in das Projekt einsteigt. Interessanter war unser Seminar, auch wenn ich mir eher unsicher bin, ob von dem vielen, was diskutiert und vorgeschlagen wurde, im Endeffekt auch wirklich etwas umgesetzt wurde/wird. Trotzdem war es klasse, dass Neroliza an dem Tag, den wir mit den Tutoren verbrachten (leider waren sehr wenige gekommen), mit dabei war, da sie ja zum ersten Mal Tutorin ist. Ihr hat der Austausch mit den anderen Tutoren, Freiwilligen und den Leuten von ecoselva nach eigener Aussage gut gefallen, und auch ich hatte im Seminar eine gute Zeit. Neben Präsentationen, in denen alle Freiwilligen ihre Organisationen und ihre Arbeit (oder was sie halt sonst so während der Arbeitszeit gemacht hatten) vorstellten, ging es u.a. auch um Organisatorisches und kulturelle Unterschiede. Und natürlich gab es auch in den Pausen und abends immer ein nettes Programm.

In den letzten 2 Monaten war ich dann mit einem Mal richtig gut beschäftigt, weil mir Neroliza, die nun auch für das Saneamiento zuständig ist, tatsächlich die Hauptverantwortung für das 30-Stunden-Programm überließ. Ich koordinierte Aktivitäten wie "charlas", Müllsammelaktionen, Ausflüge oder die Arbeit im „vivero“ (Baumschule) mit den Direktoren und ggf. anderen Beteiligten und organisierte mir bei Bedarf einen Transport von Plan Sierra (was manchmal ein ziemliches Glücksspiel war). Die Vorträge und das Müllsammeln führte ich auch meist selbst durch, sonst begleitete, „überwachte“ und dokumentierte ich. Im „vivero“ wurde meine Hilfe eigentlich noch am wenigsten benötigt, dort arbeitete ich aber einige Male mit und unterhielt mich mit den Schülern, was auch ganz cool war. Insgesamt war ich so an etwa 30 Aktivitäten beteiligt, mit 6 der 16 Gymnasien aus unserem Schulbezirk. Neroliza mischte als offizielle Verantwortliche natürlich auch mit, half mir v.a. bei Fragen und Unklarheiten und erstellte die Zertifikate für die Schüler.

Ein Tierarzt von Plan Sierra hält einen "charla" vor Schülern

Häufige Tätigkeit der Schüler im vivero: das Abfüllen von Erde in Pflanztütchen

Es war nur leider zumindest in diesem Jahr nicht so, dass die Abiturienten, v.a. an den kleinen Tevecentros („Gymnasien“ auf den

Dörfern), wirklich 30 Stunden absolvierten. Bei allen Aktivitäten außer der Arbeit im vivero, das nur für Schüler aus Sajoma und nächster Umgebung erreichbar ist, wurden großzügig Stunden „hergeschenkt“, z.B. 3 Stunden für einen 45-Minuten-charla, 5 Stunden für eine Stunde Müllsammeln. Vor diesem Hintergrund ist es mir noch weniger verständlich, warum man mich nicht schon seit September in das Programm eingebunden hat. Nachdem die Abiturienten aber schon bis Ende April ihre "30 Stunden" abgeleistet müssen um die entsprechenden Zertifikate beim Schulbezirk vorlegen zu können, blieb mir nur, das bestmögliche aus der noch verbliebenen Zeit herauszuholen.

Facebook-Post eines der frisch eingeweihten Ökotourismus-Projekte nahe Sajoma, das wir mit Schülern besuchten

Die Arbeit hat jedenfalls sehr viel Spaß gemacht, ich habe viel dazugelernt in Sachen Kommunikation und verstehe auch die Abläufe und Zuständigkeiten bei Plan Sierra sehr viel besser. Außerdem habe ich viele Kollegen jetzt erst so richtig kennengelernt, weil ich zum ersten Mal oder öfter mit ihnen zu tun hatte. Sprachlich bin ich fitter geworden, und mit der hiesigen Planungs- und Arbeitsweise komme ich mittlerweile auch ganz gut zurecht, obwohl ich das Gefühl habe, dass ich mich daran nie so ganz anpassen können werde. Das könnte u.a. daran liegen, dass meine persönliche Arbeitseinstellung (zumindest in meinem Freiwilligendienst) zu stark von der „leben, um zu arbeiten“-Sicht geprägt ist, während meine Kolleginnen eher „arbeiten, um zu leben“, sich eben nicht in ihrer Arbeit irgendwie „selbst verwirklichen“, sondern hauptsächlich ihren Job machen, um Geld zu verdienen. Vor dem Hintergrund, man hier bei Ausbildung, Berufswahl und Karriere, gelinde gesagt, begrenztere Möglichkeiten hat als in Deutschland, und es für die große Mehrheit der Menschen sehr viel schwieriger ist, überhaupt den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien bestreiten zu können, mag meine privilegierte, idealisierte Arbeitsvorstellung hier vermutlich wenig verständlich erscheinen.

Schüler werden durch den „Parque Botánico“ in Janico geführt

Wie auch immer, alles scheint etwas einfacher geworden zu sein mit einer sinnvollen Beschäftigung. Wobei das mit dem Sinn ja auch so eine Sache ist, ich frage mich z.B. ab und an ob es sich wirklich lohnt, mit dem fast 30 Jahre alten, spritfressenden Pickup (der aber im Prinzip noch tadellos läuft), 1,5 Stunden in ein Dorf zu fahren, um dann den mehr oder weniger interessierten Schülern dort eine Stunde etwas über Umweltschutz zu erzählen (auch wenn das Interesse auf dem Land erfahrungsgemäß immer noch größer ist als in Sajoma). Bei meiner Präsentation über den Klimawandel muss ich immer wieder daran denken, wie viel besser es um den ökologischen Fußabdruck dieser Schüler bestellt ist als um meinen, Umweltbewusstsein hin oder her, und wie viel mehr ich in Deutschland zur Reduktion meines CO_2-Ausstoßes tun könnte, als sie hier. Trotzdem werden sie von den

Schülergruppe beim Müllsammeln

Folgen der Erderwärmung aller Wahrscheinlichkeit nach wesentlich mehr betroffen sein als ich, auch wenn ihnen das vermutlich (noch) nicht bewusst ist. Das Umweltthema, bei dem man aus meiner Sicht „den Dominikanern“ noch am ehesten Vorwürfe machen könnte, ist die Müllproduktion und -entsorgung. Dabei gibt es hier mit Sicherheit ein großes Bewusstseinsdefizit, wenn man sieht, in welchem Ausmaß hier z.B. durch die Verwendung von Plastiktüten und Einweggeschirr und -besteck Müll verursacht, und dieser dann auch gerne Mal einfach verbrannt wird. Insofern ist die Arbeit dazu durchaus sehr wichtig. Andererseits merke ich selbst, wie schwer es ist, hier im Alltag Müllproduktion zu vermeiden. Außerdem fehlt es bei der Entsorgung natürlich auch an Infrastruktur und technologischen Möglichkeiten. So erlebte ich eine etwas absurde Situation, als ich mit einer Gruppe Schüler, denen ich eine Woche zuvor in einem charla erzählt hatte, dass sie ihren Müll nicht verbrennen, sondern getrennt in den Mülleimer werfen sollten, auf die Müllhalde von Sajoma (gebaut mit Geldern der EU) kam, und dabei zum ersten Mal feststellte, dass der ganze Müll dort offenbar auch einfach angezündet wird. Einer der Schüler meinte dazu „Ich dachte, das wird hier recycelt oder so.“ und ein anderer „Den Rauch von hier seh ich sogar von zuhause aus.“. In einigen abgelegeneren Dörfern wird der Müll, wie schon im letzten Bericht erwähnt, auch garnicht abgeholt, es existiert aber auch keine geeignete Lagerungsstätte für die Abfälle, das Verbrennen ist die logische Konsequenz.

Rauchende Müllhaufen auf der Müllhalde von Sajoma

Mit Samuel und einer neuen Kompost-Besitzerin

Nun noch zu meinen anderen beiden kleinen Projekten. Nach Corozo kam ich, anders als geplant, nur selten, da entweder Samuel, mein „Mitarbeiter“ vor Ort, oder ich keine Zeit hatten, oder aber mir wie so oft kein Transport zur Verfügung stand. Gerade einmal 4 Komposte habe ich so in den letzten 4 Monaten gebaut. Immerhin konnte ich auch einmal einen Transport von weiteren Rindenbrettern aus dem Sägewerk durchführen, die wir für mehr Komposte unbedingt brauchen, und der schon seit Dezember aus den verschiedensten Gründen immer wieder verschoben worden war. Und ich habe in ein kleines Faltblatt zu Sinn und Handhabung des Komposts erstellt, da es nach meinen ersten Eindrücken doch einige Unsicherheiten gibt, ich aber leider oft nicht genug Zeit für längere Gespräche habe. Zwischendrin baute ich auch einen Kompost beim örtlichen Ableger des Rotary Clubs in Sajoma.

Schüler von den 30-horas helfen beim Unkrautjäten und Gießen

Mit dem Schulgarten lief es schlechter. Nachdem das Gießen über die Weihnachtsferien nicht funktioniert hatte, dementsprechend nichts gewachsen und ich allgemein demotiviert war, kam ich im Januar nur vereinzelt zur Schule. Der Garten wuchs wieder ziemlich mit Unkraut zu, außerdem fielen die Beetumrandungen aus Rindenbrettern schon langsam auseinander. Im Februar kam Elino, der Mitarbeiter des Schulbezirks für Umwelt und Schulgärten, ein paar Vormittage mit zur Schule, und wir befreiten mit Hilfe von Schülern die meisten Beete vom Unkraut, die dann an zwei Vormittagen von einer 10-Mann-Brigade des örtlichen Ablegers des Umweltministeriums wieder hergerichtet wurden. Im Anschluss an das Zwischenseminar begann ich noch einmal, mit Schülern zu säen, auch holte ich mir ein paar Schüler aus dem dortigen Abendgymnasium (für deren „30 horas“) mit dazu, und baute einen zweiten Kompost. Allerdings hatte ich wegen der 30 horas keine Zeit mehr, regelmäßig in den Schulgarten zu kommen. Nach den

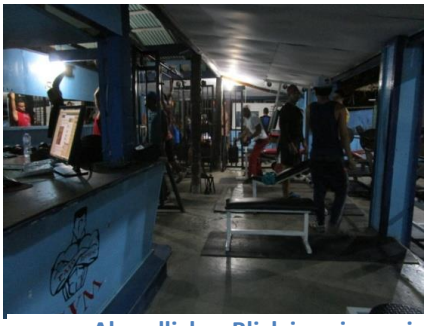
Aktueller Zustand des Schulgartens

Osterferien war die Situation schließlich wieder dieselbe wie Anfang Januar. Und nachdem nur noch 2 Monate des Schuljahres blieben, habe ich das Projekt in Absprache mit den Schulleitern nun quasi aufgegeben, da ich für den Moment nicht mehr viel Sinn darin sehe. Für eine Weiterführung des Projekts im nächsten Schuljahr bräuchte es meiner Meinung nach eindeutig mehr Einbindung von Schulleitung und Lehrern (bzw. mehr Engagement von dieser Seite). Und vielleicht einen Nachfolger, der motivierter und begabter für die Arbeit mit den Kindern ist, als ich.

Allerdings gäbe es auch ohne dieses Projekt theoretisch genug Arbeit bei Plan Sierra. Ich für meinen Teil hoffe, in meinen verbleibenden 3,5 Monaten neben dem Bau weiterer Komposte z.B. beim Pflanzenausliefern, das jetzt mit der Regenzeit beginnt, beim Wasserleitungsbau oder beim Wasserprobennehmen mit dabei sein zu können.

2. Was sonst so los war in San José de las Matas

Einen guten Neujahrsvorsatz zumindest habe ich bis jetzt ganz gut umgesetzt: ich besuche relativ regelmäßig eins der gimnasios (Fitnessstudios) in Sajoma. Ein bisschen sinnvolle Betätigung und sportlicher Ausgleich, nachdem ich doch oft einige Zeit im Büro abhänge (wo ich aber zumindest in den letzten Wochen mit rumtelefonieren etc. beschäftigt war). Und man trifft nebenbei auch nette Leute, die dort grüppchenweise oder allein trainieren. Beim Jugendblasorchester war ich dafür in letzter Zeit seltener, ich konnte und wollte ob meiner Aktivität bei den „30 horas“ keine Arbeitszeit für die Proben ausfallen lassen.



Abendlicher Blick ins gimnasio

Ansonsten bin ich, wenn es nichts Besonderes zu tun gibt, nach Feierabend in vielen Fällen auch einfach daheim. Da es bei Daisy weniger so ist, wie in anderen dominikanischen Familien, bei denen abends und am Wochenende Nachbarn und Verwandte wie selbstverständlich ein und aus gehen, und auch weil ich meinen Anbau quasi für mich habe und dank des WLANs, kann ich mich hier super zurückziehen, meine Ruhe haben, im Internet surfen und mich z.B. aktuell mit meiner Studienwahl beschäftigen. Ich habe manchmal schon ein schlechtes Gewissen, weil ich diese Möglichkeit auch viel nutze, statt mehr rauszugehen und mich möglichst viel mit Dominikanern zu unterhalten oder etwas zu unternehmen, soweit das möglich ist. Was aber nicht heißen soll, dass ich ständig daheim sitze, gerade an den Wochenenden war ich, meist zusammen mit meiner Mitfreiwilligen im Ort, Marlen, immer Mal Spazierengehen oder Wandern in und um Sajoma, bei Basket- oder Baseballspielen, oder abends mit Bekannten in einer der Bars.

Im Auto mit Amaury (r.) und Ariel

Ein Glücksfall war der Besuch von Marlens Gastbruder Amaury (30) aus New York. Er war mit zwei früheren Freiwilligen gut befreundet, und wollte unbedingt so viel wie möglich mit Marlen und mir unternehmen, und das taten wir dann auch. Das Highlight der Zeit mit ihm war ein Camping-Ausflug mit seinem Freund Ariel und zwei Bekannten an einen Fluss, zum Fischen. Leider musste er schon früher als geplant abreisen, da seinem momentan arbeitslosen Vater in New York wohl die Sozialhilfe gestrichen wurde. Es war ausgesprochen nett mit ihm, trotz seiner teilweise etwas speziellen Weltsicht, die man ihm

offenbar beim US-Militär vermittelt hat. Aber es war sehr interessant, seine Sicht auf das Leben als lateinamerikanischer Immigrant in den USA kennenzulernen, das mit Sicherheit kein Zuckerschlecken ist, auch wenn es sich die Daheimgebliebenen und Auswanderungswilligen laut ihm oft anders ausmalen. Im Gegensatz zu meiner vor kurzem ausgewanderten Gastschwester Daijana, die inzwischen wohl einen recht guten Job im Bereich ihres Studiums gefunden hat, schlägt Amaury sich mit verschiedenen, v.a. körperlichen oder Hilfsarbeiten durch. Er war jedenfalls nicht sehr begeistert, ins (temperaturmäßig und auch menschlich) kalte New York zurückzumüssen, um Geld für sich und seine Familie zu verdienen.

Ariel, mit dem wir auch nach Amaurys Abreise ab und zu was unternehmen, bei unserem Fisch-Ausflug

Ein interessanter Ausflug führte Marlen und mich an einem Feiertag nach Los Ramones, ein kleines, etwas abgelegenes Dorf in den Ausläufern der Cordillera Central. Wir schlossen uns dabei unbewusst einer fremden Familie an, die dort ihre Verwandtschaft besuchten, und verbrachten letztendlich den ganzen Tag mit Ihnen. Am Anfang fühlte ich mich noch etwas unwohl, da wir ja irgendwie die Gastfreundschaft von Fremden „ausnutzten“, aber unsere Gastgeber waren glücklicherweise sehr offen und gastfreundlich, und wir verbrachten eine schöne Zeit dort.

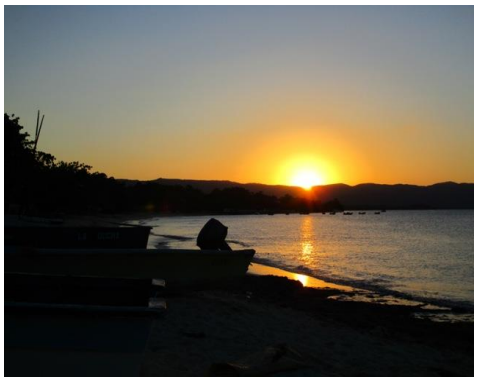
Leo und seine Familie, unsere Gastgeber in Los Ramones

Ausblick vom Hausberg von Los Ramones, dem "Picachu", über den angrenzenden Nationalpark

3. ¡Vamo(s)no(s)! (Der Spruch zum Aufbruch, dominikanisch meist ohne „s“ gesprochen)

Eins meiner Klischees erfüllt die DomRep auf jeden Fall – sie ist ein geiles Land zum Reisen. Das liegt aber gar nicht so sehr an den Karibikstränden, sondern auch an der enormen Naturvielfalt, die diese kleine Insel bietet, den relativ kurzen Wegen, die man mit dem gut funktionierenden Guagua-Netz immer irgendwie schafft, dem guten Angebot an erschwinglichen Unterkünften, und den vielen Mitfreiwilligen zum Mitreisen oder Besuchen.

Und so bin ich in den letzten 4 Monaten recht gut rumgekommen, vom Silvesterurlaub mit der Freiwilligengruppe im kleinen Fischerdorf Punta Rucia, über Trips in die Grenzregion, zum Karneval, in die Berge oder in die Hauptstadt, bis hin zum Osterurlaub mit meiner Familie.



Sonnen-untergang in Punta Rucia

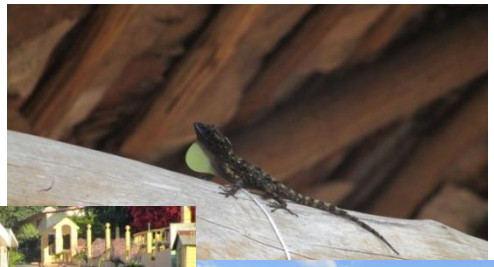
Das kleine, leider schon von Ressort-Touris überlaufene Eiland Cayo Arena, von dem aus man recht schön schnorcheln kann

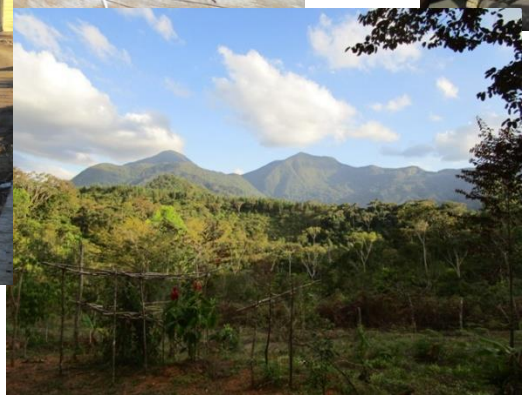
Beim Karnevals-umzug in Santiago...

...und in La Vega

Im verregneten Jarabacoa, in einem River Club, und mit „Patacón“ einer Art „dominikanischer Döner“

Im wunderschönen Bergdorf Rio Limpio





Gedränge am haitianischen Markt in Dajabón

Puerto Plata

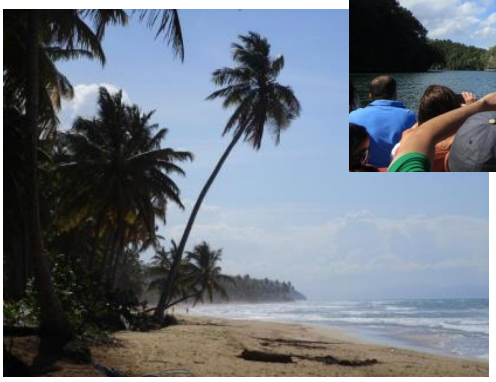
Altes Holzhaus in Montecristi

Der Playa del Morro

Meine Eltern und Gasteltern bei einem "deutschen Abendessen" in Sajoma

Mit meiner Familie und 2 Guides vor dem Wasserfall „El Limon“ auf Samana

Bootstour durch den Nationalpark Los Haitises



Am traumhaften Playa Cozon bei Las Terrenas, Halbinsel Samana

Schlussendlich… schon wieder 4 unheimlich spannende und erlebnisreiche Monate in einen Bericht gepresst, nur noch gut 100 Tage übrig – auch wenn ich schon ab und zu mit Freude und Neugier an meine Rückkehr nach Deutschland denke, es ist ein unangenehmes Gefühl, zu merken, wie die Zeit vorbeizieht. Vielleicht 100 Tage, um ein bisschen mehr zu machen, und ein bisschen weniger zu grübeln, soweit ich das hinbekomme.

Abschließend ein Anblick, den ich irgendwie jedes Mal total entspannend finde:
eine Kuh in der Sierra